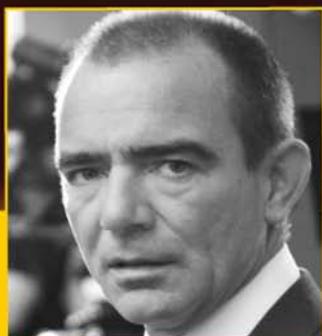


Evolution des Erfolgs

Fakten, Hintergründe und die
optimale Umsetzung für Ihr Leben!



Michael Mross

Michael Mross

Evolution des Erfolgs

Fakten, Hintergründe und die
optimale Umsetzung für Ihr Leben!

Stop the myths.

Start living!

Leben heißt probieren.

**Dieses Buch ist jenen gewidmet,
die nicht aufhören zu fragen.**

© Copyright 2006:
Börsenmedien AG, Kulmbach

Druck: Ebner & Spiegel, Ulm

Michael Mross
Evolution des Erfolgs – Fakten, Hintergründe
und die optimale Umsetzung für Ihr Leben!

ISBN 978-3-938350-29-4
www.evolution-des-erfolgs.de

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Alle Rechte der Verbreitung, auch die des auszugsweisen
Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der
Verwertung durch Datenbanken oder ähnliche
Einrichtungen vorbehalten.

BÖRSEN  MEDIEN
A K T I E N G E S E L L S C H A F T

Postfach 1449 · 95305 Kulmbach
Tel. 09221-90510 · Fax 09221-90514444

Inhalt

8	Vorwort
12	Ganz normal?
18	Wie alles anfing
34	Sprung ins Heute
46	Gut und böse
54	Eigener Wille
66	Arm und reich
88	Wirtschaft
108	Evolution
126	Rivalenbildung
142	Arbeit
156	Fehlgehen der Kulturen
174	Defizit
188	Egoismus und Nächstenliebe
204	Wie du mir, so ich dir
214	Die Kraft der Potenz
220	Die Stimme der Anden
226	Religion und Drogen
240	Tradition
248	Genforschung

258	Gerecht und grausam
270	Neid
282	Liebe
294	Sex
306	Tod auf Raten
314	Die Krone der Schöpfung
324	Karma?
338	Afrika
346	Epidemien
354	Krankheiten
364	Fortschritt
384	Leben und Chaos, Chaos und Ordnung
398	Künstliche Intelligenz
410	Sind wir allein?
420	Aufstieg und Niedergang
432	Zukunft des Menschen
444	Alter und Tod
460	Vom Sinn des Lebens
478	Erfülltes Leben
490	Literaturverzeichnis

Vorwort

Der Entstehungsgeschichte des Menschen haftet etwas Unbegreifliches an. Sie gleicht einer Odyssee durch die Äonen ohne Ziel. Hat das Leben einen Sinn? Ein Ziel ist jedenfalls nicht ohne Weiteres erkennbar. Das beunruhigt viele Zeitgenossen. Damit die Menschen aber nicht in ein schwarzes depressives Loch stürzen, hat die Evolution einige interessante Ablenkungsmechanismen beim Homo sapiens eingebaut. Die meisten Menschen leben in einer märchenhaften Scheinwelt. Viele Zeitgenossen treten die Flucht ins Irrrationale an, verfallen Religionen, Ideologien, vordergründigen Heilslehren oder verstricken sich in Konsumzwänge. Dahinter steckt die Angst, auf entscheidende Fragen keine ausreichende Antwort zu erhalten. Es ist die Angst vor dem Nichts. Daher ist es notwendig, die Realität, in der wir leben, zunächst einmal ohne Vorbehalte zu analysieren.

Natürlich gibt es nicht auf alle Fragen eine Antwort. Zumindest derzeit nicht. Trotzdem ist es wichtig, sich mit

den existentiellen Dingen des Lebens objektiv auseinanderzusetzen: Woher kommen wir, welchen Sinn hat es, welche Prognosen gibt es für die Zukunft?

Dieses Buch legt den Finger auf offene Wunden und scheut auch nicht davor zurück, Tabus anzusprechen und zu brechen. Hier und da mögen einige Kapitel einen Hauch von Fatalismus ausstrahlen. Aber es ist einzig meine Intention, das Leben ehrlich und ohne Vorbehalte zu analysieren, wie es ist. Auf dieser Basis lassen sich dann Schlüsse ziehen, wo Veränderungen notwendig sind.

Die Betrachtung des Lebens ist ein spannendes Abenteuer. Spannender als jeder Krimi oder jeder Science-Fiction-Roman. Die Analyse der Realität ist ein ständiger Prozess, sie wird nie fertig. Denn die Welt zeigt sich jeden Tag in einem neuen Gewand. Nicht nur, dass die Karten des Lebens immer wieder neu gemischt werden, es kommen sogar noch unbekannte hinzu.

Anlässlich einer Weltreise zu Beginn des neuen Jahrtausends wurde mir mehr und mehr klar, auf welchem verhängnisvollem Weg sich die Menschheit befindet. Bei genauer Beobachtung einzelner Phänomene menschlichen Handelns und Zusammenlebens keimte nicht nur der Verdacht, sondern wuchs auch die Gewissheit, dass die sogenannte Normalität höchst irrational ist. Das, was Menschen schon seit Jahrtausenden als gut und richtig empfinden, erweist sich oft genau als das Gegenteil. Mord, Totschlag, Krankheit, Verderben, der alltägliche Wahnsinn – alles hat seine Ursache in über Jahrhunderte eingeschliffenem gesellschaft-

Vorwort

lichem Verhalten, das auch heute kaum in Frage gestellt wird. Das Festhalten an althergebrachten Denkmustern führt nicht nur in die Irre, sondern auch ins Verderben.

Nur eine Revolution im Kopf, im Denken, kann die Menschheit weiterbringen und sie womöglich davor bewahren, nur ein flüchtiges Wetterleuchten am Horizont der Evolution zu sein. Diese Chance sollten wir nutzen. Sonst sieht es für die Zukunft des Homo sapiens düster aus.

Manch einer mag die Hoffnung schon aufgegeben haben. Ich gehe davon aus, dass eine Wende zum Besseren möglich ist. Eine gewisse Portion Optimismus braucht man zum Leben.

Dieses Buch entstand auf verschiedenen Reisen um die Welt. Jeder Mensch sollte zumindest einmal eine solche Reise um den Globus antreten. Sie zeigt in aller Deutlichkeit die eingegengte Begrenztheit unseres Planeten und dessen Verwundbarkeit.

Ganz normal?

Sechs Milliarden Menschen bevölkern zur Jahrtausendwende diesen Planeten. Die überwiegende Mehrheit davon stellt eine Menge Unsinn an. Die wenigsten unter ihnen beschäftigen sich mit Wichtigem. Die meisten schauen Fernsehen, kriegen Kinder, arbeiten sich zu Tode, streiten sich mit ihren Ehefrauen, zahlen ihren Eigenheimkredit ab, machen Karriere oder verfallen religiösen Wahnvorstellungen. Die so Beschäftigten haben einen Vorteil: Sie müssen sich nicht mit den wichtigsten Fragen konfrontieren. Fragen, die eigentlich jedem halbwegs klardenkenden Schöpfungskollegen sofort in den Kopf schießen: Woher kommen wir, was soll das alles, und wie endet es?

Fragen, die trotz allen Fortschritts immer noch unbeantwortet sind. Fragen, auf die sich die überwiegende Mehrheit der Menschen mit einfachsten, naiven, dummen Antworten zufriedengibt. Der Erfindungsreichtum der Religionen, so bizarr er auch sein mag, wird von der Bevölkerung dankbar angenommen und entlastet das Individuum davon,

eigene Gedanken zu entwickeln. Eigentlich befinden wir uns, was dieses Problem angeht, immer noch auf dem Stand von vor 2.000 Jahren. Mit einem Unterschied jedoch: Damals hatten die Menschen keine andere Wahl. Der Horizont war zwangsweise begrenzt durch die lokale Umwelt und die Sippe, in der man aufwuchs.

Heute dagegen, im Zeitalter der Quantenmechanik, ist es unfassbar, dass Milliarden von Menschen total verkrampft und fanatisch an merkwürdigen Götterphantasien festhalten. Sie an religiösen Geschichten festklammern und Rituale begehen, die an Verrücktheit kaum noch zu überbieten sind. Statt kühl und nüchtern über die eigene Existenz nachzudenken, lassen sie sich von ideologisch oder religiös verseuchten Führern immer noch steuern und gängeln, lassen sich in den Krieg schicken oder als Terroristen abrichten. Sie erliegen dümmsten religiösen oder veralteten gesellschaftlichen Mustern. Dabei macht es keinen Unterschied, ob man nun mit einem Flugzeug in Hochhäuser rast, um ewiges Heil zu erreichen, oder ein gesellschaftlich überangepasstes Individuum ist, das durch fanatische Subordination unter eine Religion danach trachtet, „in den Himmel“ zu kommen. Die Grundmotivation ist die gleiche: bedingungsloser Gehorsam gegenüber veralteten, bizarren, religiös zementierten Lebensformen, die seit der Kindheit angezchtet werden und von denen später in der Regel eine Befreiung kaum möglich ist. Nur ein verschwindend kleiner Teil der Menschheit kann sich davon lösen und versucht einen eigenen, neuen Weg zu entwickeln.

Ganz normal?

Die anderen sind bloße Subjekte der Evolution, die unreflektiert ihrer Triebbestimmung nachgehen. Sie hausen, kostengünstig aufgestapelt in Dreizimmerwohnungen, in der Vorstadt, umgeben von einer inselhaften Scheinordnung. Oder sie fristen als Gefangene eines Bausparvertrages ihr Dasein im Eigenheim und wachen darüber, ob der Knöterich des Nachbarn durch den Maschendrahtzaun lugt. Falls neben Arbeit und Schlafen noch Freizeit droht, wird diese mit Schützenvereinen, Kreuzworträtseln oder Steckenpferden zugekleistert. Aus der Tristesse des Alltäglichen hilft auch Alkohol – im Urlaub gern als Sangria aus Eimern. Nur nicht nachdenken, über das Leben, die eigene Existenz. Ihre Handlungsanweisungen erhalten sie über Kabelanschlüsse und Satellitenschüsseln. Ihre „Meinung“ wird in der Boulevardpresse formuliert und mittels Demoskopie überprüft. Das ist dann die Sternstunde des „Mannes auf der Straße“ als Stellvertreter der tumben Masse. Befragt werden jene, die nicht ein einziges Mal einen eigenen Weg zu beschreiten versuchten. Jene, die sich sklavisch an das halten, was die Mehrheit vorgibt. Jene, die nicht ausbrechen wollen aus ihrem programmierten Leben. Die Sklaven der Tradition. Jene, die alles falsch machen im Leben und ihre verkorkste Existenz durch Religion oder Ideologie rechtfertigen, die sie mangels Intelligenz oder vielleicht einfach nur aus Faulheit oder Feigheit blind und unreflektiert übernommen haben.

Es ist schon ein Phänomen auf diesem Planeten, dass die meisten Menschen glauben, das Richtige zu tun, nur weil

„alle“ es tun. Das Diktat der Mehrheit verfehlt seine Wirkung nicht. Dabei ist oft genau das Gegenteil richtig. Schon kritische Fragen von Kindern werden oft mit der Begründung „Das macht man so“ oder „Es ist eben so“ abgetan. Schon in jungen Jahren ist es Bestandteil von Erziehung, die eigentlichen Fragen nach dem „Warum“ und „Wieso“ abzutrainieren und statt dessen den Jungen die veralteten Vorstellungen der Sippe einzutrichtern.

Das war in früheren Zeiten, als wir noch als Jäger und Sammler in kleinen Gruppen durch die Einsamkeit der Wälder streiften, vor Millionen Jahren, sicher keine falsche Strategie. Im Zeitalter der Globalisierung, des Internets und der Chaostheorie ist dieses gesellschaftliche Verhaltensmuster jedoch kein Erfolgsmodell mehr. Im Gegenteil: Die alten Muster sind die Grundlage dafür, dass die Menschheit sich weiter ins Unglück stürzt.

Wie kommt es zu einer solchen Welt? Auf die entscheidenden Fragen bietet die Wissenschaft wenig und wenig Verlässliches. Es sind allenfalls Mosaiksteine, die Forscher zusammengetragen haben. Erkenntnisse, heute noch richtig und morgen schon überholt. Es gibt nur ein grobes Raster unserer Entstehungsgeschichte.

Wie alles anfing

Vom Urknall bis zum Jumbojet, in dem ich gerade sitze, war es ein weiter Weg. Sechs Millionen Teile müssen in einem solchen Flieger reibungslos zusammenarbeiten. Die Vorstellung, wie viele Maschinen und Maschinchen, Turbinen, Leitungen, Geräte, Schläuche, Nuten in diesem technischen Wundervogel funktionieren müssen, damit das Flugzeug stabil in Luft liegt, erfüllt mich mit Erfurcht.

Etwa eine Million Kilometer bin ich in meinem Leben schon geflogen. Bisher ist alles gutgegangen. Entspannt lehne ich mich zurück. Ich denke darüber nach, wie es möglich war, dass aus der chaotischen Ursuppe des Urknalls ein Jumbojet entsteht. Der Blick gleitet nach draußen. Hier oben ist man dem Universum etwas näher.

Das Flugzeug, eine künstliche Welt, in der für einige Stunden eine Atmosphäre geschaffen wird, in der Passagiere trotz großer Höhe überleben. Luft, Nahrung, Wasser, das Dröhnen der Düsen, das Rauschen des Fahrtwindes – alles vermittelt den Eindruck, als wenn es ewig so weiter-

gehen könnte. Doch die Flugzeit ist begrenzt, zumindest abhängig vom Treibstoffvorrat. Und es genügt in dieser komplexen, technischen Büchse ein kleiner Fehler, ein winziges Versagen, das Reißen einer Nut, um eine Katastrophe auszulösen.

Mir drängt sich der Vergleich auf, ob die Erde vielleicht auch nichts anderes als ein „Flugzeug“ ist, oder besser gesagt: ein kompliziertes Raumfahrzeug. So wie dieses Flugzeug für eine begrenzte Zeit seinen Passagieren in großer Höhe das Überleben ermöglicht, bietet unser Planet die Voraussetzungen für Leben. Es sieht so aus, als wenn alles immer schon da gewesen wäre, der Planet vermittelt eine trügerische Sicherheit. Doch auch auf der Erde kann jederzeit alles passieren. Ein Wunder, dass bei der chaotischen Entstehung des Universums überhaupt dieser schöne blaue Planet entstand. Und ein noch größeres Wunder, dass er so lange existiert. Hätte nicht schon längst ein Zusammenstoß mit irgendeinem anderen Trabanten alles zunichte machen können? Genügt nicht schon ein mittelgroßer Meteorit, um die Erde unbewohnbar zu machen? Lauern nicht Millionen natürliche Gefahren, die das Experiment Mensch mit einem Schlag auslöschen können? Und wie einzigartig, wie wunderbar, dass bis jetzt alles „gutgegangen“ ist. Es scheint gerade so, als hätte jemand darauf hingearbeitet, dass alles so ist, wie es ist. Die Welt, von göttlicher Hand geschaffen? Von Gott gewollt? Oder doch alles nur Zufall?

Eines scheint jedoch festzustehen: Das Ende ist absehbar. Auch wenn es in menschlichen Zeiteinheiten noch weit

Wie alles anfing

entfernt ist. Aber dass es kommen wird, ist sicher. Wenn aber alles am Ende wieder vernichtet wird, wieso wurde es dann geschaffen? Oder warum entwickelte es sich? Was wissen wir vom Ursprung?

Vor etwa 10-12 Milliarden Jahren nahm alles durch den Urknall seinen Anfang. Davor war angeblich nichts. Dies ist jedenfalls Stand der Wissenschaft zur Jahrtausendwende. Ich habe einige Zweifel an der Urknalltheorie.

In nochmals 10-12 Milliarden Jahren soll wieder alles zu Ende sein – im sogenannten Endknall. Nachdem sich das Universum über Jahrmilliarden ausdehnte, kommt diese Bewegung nach Erkenntnissen der Wissenschaftler dann zu einem Ende, und es wird eine Umkehrung dieser Bewegung stattfinden. Das All fällt demnach in sich zusammen und endet so, wie es begann – mit einem riesigen Knall. Ob sich diese sehr menschliche Sicht der Dinge bestätigen wird, werden wir leider nicht nachprüfen können. Tröstlich nur, dass Wissenschaft immer der letzte Stand des Irrtums ist, wie es ein Ironiker einmal formulierte.

Unsere Sonne ist etwa fünf Milliarden Jahre alt und wird noch für etwa weitere fünf Milliarden Jahre leuchten. Dann versagt der Fixstern seinen regulären Dienst und wird zu einem Zwerg zusammenfallen, nachdem er vorher noch während einer riesigen Aufblähung alles Leben auf den umliegenden Planeten ausgelöscht hat. So gesehen hat die Menschheit Glück. Wir befinden uns genau in der Mitte zwischen Urknall und Endknall, und auch die Sonne hat gerade erst die Mitte ihres Lebenszyklus erreicht. Unser

heller Stern ist zugleich der mit Abstand größte im Sonnensystem. Er beinhaltet 99,8 Prozent von dessen Gesamtmasse. Unsere Erde kreist in 150 Millionen Kilometern Entfernung um das Zentralgestirn. 1.300.000 Erdkugeln müsste man übrigens zusammenpacken, um das Gewicht der Sonne zu erreichen. Die Sonne wiederum stellt im Vergleich zu den Abermilliarden Sternen im Universum keine Besonderheit dar. Sie ist bloß Mittelmaß. Es gibt bedeutend größere, aber auch kleinere Fixsterne.

Wie aber ging es nach dem Urknall weiter? Nachdem die superheiße Materie und Gase das heutige Universum ausfüllten, verklumpte die Ursuppe im Laufe eines Abkühlungsprozesses, der noch einmal einige Milliarden Jahre in Anspruch nehmen sollte. In diesem Zeitraum entstanden Sterne und Planeten, wurden Sonnensysteme und Galaxien geboren.

Nur eine von Milliarden Galaxien im Weltraum ist die, in der wir leben. Die Milchstraße. Sie enthält ihrerseits Milliarden von Sterne. Diese Sterne wiederum umkreisen Milliarden Planeten. Ein Stern von Milliarden Sternen der Milchstraße ist die Sonne. Die um sie gescharten Planeten bilden das Sonnensystem.

Einer dieser Planeten ist die Erde. Unser Heimatplanet entstand vor etwa vier bis fünf Milliarden Jahren und war zu dieser Zeit eine Kugel, auf der kein Leben möglich war, ohne Atmosphäre und mit glühendheißer Oberfläche. Zahllose Meteoriten fielen auf die Erde nieder, Gesteinsbrocken aus dem All. Vor vier Milliarden Jahren etwa kühlte die

Wie alles anfang

Erde ab. Eine unzählbare Zahl von Vulkanen spie giftige Gase in den noch unfertigen Himmel, sodass schon bald etwas entstand wie Wolken, allerdings war dieses Gemisch vollkommen anders als heute. Es entstand eine schwefelig giftige Mischung aus verschiedenen Gasen. Diese Umwelt war absolut lebensfeindlich. Und trotzdem entstand irgendwann Leben.

Vor etwa vier Milliarden Jahren nahmen die ersten Lebewesen Platz auf unserem Planeten. Einfachste Einzeller, Bakterien. Sie waren lange Zeit (und sind es auch heute noch) die unsichtbaren Herrscher auf der Erde. Wieso es plötzlich Leben auf der Erde gab, darüber sind sich die Wissenschaftler immer noch uneins. Einige gehen davon aus, dass sich aus der Entstehung von Mustern, die von Wind und Wetter zufällig geschaffen wurden, schließlich selbst replizierende Einheiten bildeten. Also Muster, die sich selbst vervielfältigen konnten. Aus anfangs recht groben Mustern wurden im Laufe von Hunderten von Millionen Jahren Muster mit Hüllen, um die innere Struktur besser zu schützen. Erstes primitives Leben entstand.

Andere Spezialisten gehen davon aus, dass die Bakterien schon fertig auf unsere junge Welt kamen, und zwar aus dem Weltraum, verpackt in großen Meteoriten. Diese waren sozusagen die Raumtransporter für die Einzeller, welche aus den Tiefen des Alls stammen. Als die Erde noch jung war, stand sie bedeutend stärker unter Meteoritenbeschuss als heute. Einer oder mehrere dieser Gesteins- bzw.

Felsbrocken stürzten auf die Erde, und so entlud sich die kostbare Fracht. Diese Theorie halte ich für wahrscheinlicher als die erste, das Leben sei sozusagen aus dem Nichts entstanden. Auch wenn damit die Frage, woher das Leben nun eigentlich stammt, wie es seinen Anfang nahm, unbeantwortet bleibt.

Eines steht jedenfalls fest: Große und kleine Meteoriten bombardierten gerade im Frühstadium der Erde unablässig unseren Heimatplaneten. Es ist durchaus vorstellbar, dass die Meteoriten nicht nur als Raumschiffe für die Bakterien dienten. Auch Viren können unter bestimmten Voraussetzungen Millionen Jahre ohne Stoffwechsel auskommen. Also dürfte die Reise in einem Meteoriten kein großes Problem darstellen.

Einmal auf der Erde aufgeschlagen, zerbarsten die schnellen Himmelsgeschosse, pulverisierten – und verteilten damit ihre heimliche Last in der damals noch unfertigen Atmosphäre oder trugen sie ins Erdinnere. Woher aber nun die Meteoriten ihre Bakterien hatten, darauf gibt es keine Antwort.

Letztlich werden wir wohl niemals mit Gewissheit klären können, wo und wie Leben seinen Anfang nahm. Es war vor etwa vier Milliarden Jahren in seiner primitivsten, aber auch in seiner beständigsten Form plötzlich da – auf unserer Erde. Die neuen Bewohner fühlten sich offenbar wohl und vermehrten sich munter. Von da an entwickelte sich Leben. Dieses Leben bestand Milliarden Jahre nur aus diesen Einzellern.

Wie alles anfing

Aus unbekanntem Gründen änderte sich dies vor etwa einer Milliarde Jahren. Aus Einzellern wurden Mehrzeller. Es bildeten sich komplexere Einheiten, erste primitive Gestalten entstanden. Die Pflanzen waren noch nicht erfunden. Die Bewegung in Richtung komplexerer Lebensform verlief jedoch zunächst recht schleppend und fand ausschließlich im Meer statt. Erst vor etwa 600 Millionen Jahren entwickelten sich größere Gestalten und ein umfangreicher Artenreichtum. Es scheint fast so, als wenn die Natur plötzlich mit großer Fantasie alle möglichen Lebensformen ausprobieren wollte. Wissenschaftler sprechen von der „Kambrischen Explosion“. Ein Zeitalter, in dem die Natur mit vielen Seinsarten und Körperbauplänen experimentierte. Besonders wurmartige Lebewesen bevölkerten das Meer. Einer dieser Würmer war der Vorfahre des heutigen Menschen.

Doch dieser Höhepunkt evolutionären Probierens sollte nicht lange Bestand haben. Zum ersten Mal auf unserem Planeten kam es vor rund 500 Millionen Jahren zu einem regelrechten Zusammenbruch, zu einer Katastrophe globalen Ausmaßes, die etwa 97 Prozent allen Lebens auslöschte. Die Ursachen und Hintergründe sind bis heute unklar. Es wird ein Meteoriteneinschlag vermutet, ein Super-GAU, der praktisch alles Leben vernichtete, insbesondere die etwas komplexeren, mehrzelligen Lebewesen, zu denen unsere Vorfahren ja gehörten.

Nachdem diese erste große Katastrophe überstanden war, machte die Natur sozusagen mit den restlichen ver-

bliebenen drei Prozent der Arten einen Neuanfang. Sie sind der Ursprung allen Lebens, so wie wir es heute kennen. Alle Tiere – und natürlich auch der Mensch – verdanken ihre Existenz dieser relativ geringen Anzahl von Vorgängern, die damals überlebt haben.

Wie aber erzeugte die Natur so viele unterschiedliche Lebensformen? Dafür gab es von Anfang an eine einfache Vorgabe: die Evolution. Natürliche Auslese durch Zuchtwahl – wie es Darwin nannte – oder anders ausgedrückt: „Der Fitteste überlebt.“ Ein überaus erfolgreiches Prinzip der Evolution, die seit ewigen Zeiten für die Entstehung und Entwicklung neuer Arten sorgt. Unter den etwa 30 Millionen Arten entwickelte sich auch eine bestimmte Affenart, von der wiederum der Mensch abstammt. Das war vor etwa sechs Millionen Jahren.

Vor fünf Millionen Jahren entwickelten sich bei bestimmten Affen erste größere Hirne. Der Anfang der Menschwerdung. Noch heute hat der Mensch über 98 Prozent der Gene eines Schimpansen (oder umgekehrt), und er ist immerhin noch zu 94 Prozent Pavian.

Der Schimpanse ist übrigens bedeutend näher mit dem Menschen verwandt als mit anderen Affenarten, zum Beispiel dem Orang-Utan. Der einzige große Unterschied zum Menschen: das Hirn, das sich im Laufe der Zeit ständig vergrößerte und damit den Homo sapiens entstehen ließ – allerdings in sehr kleinen zaghaften Schritten. Es gab auch noch mehrere andere „Menschwerdungsversuche“ der Natur. Doch einige Stämme starben mit der Zeit aus oder

Wie alles anfing

wurden wohl auch vom Homo sapiens ausgelöscht, wie zum Beispiel der Neandertaler.

Seine Heimat hatte der Mensch in Afrika. Wahrscheinlich in der Gegend des heutigen Kenia. Fest steht auch, dass alle Menschen dieser Welt eine gemeinsame Mutter haben, allerdings unterschiedliche Väter. Der letzte gemeinsame Vorfahre des Menschen lebte nach heutigen Erkenntnissen vor etwa 200.000 Jahren. Ursprünglich fühlten wir uns im Dschungel ganz wohl. Doch dann entdeckte der Mensch die Savanne, was offenbar auch die Entwicklung des aufrechten Gangs förderte. Vor 50-80.000 Jahren gingen unsere Vorfahren dann auf Wanderschaft, breiteten sich erst in Afrika aus, dann im europäisch-asiatischen Bereich. Offensichtlich folgte der Urmensch den Tieren und anderen Nahrungslieferanten, die es damals auf unserem Planeten noch im Überfluss gab.

Unsere ersten Vorfahren in jener Zeit kannten primitive Werkzeuge, allerdings noch nicht den Umgang mit dem Feuer. Die Vorzüge der offenen Flamme wurden zwar schon vor etwa 500.000 Jahren erkannt, den täglichen Umgang damit lernten wir aber erst vor 50-100.000 Jahren. Auch einfache Dinge wie das Rad waren noch nicht erfunden. So lebten unsere Vorgänger über Jahrtausende als Jäger und Sammler in kleinen Horden oder Sippen. Obwohl der Planet Erde für unsere Vorfahren unendlich viel Nahrung anbot, schreckten wir schon damals nicht vor Krieg und gegenseitigem Auffressen zurück.

Das Klima war damals, übrigens, noch erheblich kälter als heute. Riesige Eiskappen bedeckten überwiegende Teile